

# Der Glasmaler Gian Casty

Autor(en): **Kaufmann, Rudolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **3 (1961)**

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-555645>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Der Glasmaler Gian Casty

VON RUDOLF KAUFMANN, BASEL

In dem schlichten gotischen Langhaus der evangelischen Kirche in Zuoz ist seit dem Jahre 1955 das erste Fenster auf der Südseite mit einer großformatigen Darstellung der heiligen drei Könige aus dem Morgenland geschmückt. Aus tiefblauem Hintergrund und überstrahlt von dem leitenden Stern ob ihren Häuptern, nähern sich ehrerbietig die drei Gekrönten; vereint in würdig-aufrechter Haltung zu einer wohlgeordneten, frontal dem Beschauer zugewandten Dreiergruppe, warten sie mit ihren Geschenken auf. In ihren einfach stilisierten vornehmen Gewändern und in ihrem ruhigbestimmten Gehaben fügen sie sich dem Raum unaufdringlich ein, als ob sie von jeher hier gewesen wären. Bei näherem Zusehen erkennt man, daß die Figuren mit wenigen Strichen und in knapp beschränkten Umrissen gezeichnet und ebenso in ihrer malerischen Erscheinung mit sparsam ausgewählten und sicher verteilten Farben zu einer insgesamt leicht überschaubaren, aber gleichwohl reich durchgebildeten und rhythmisch-liebendigen Gruppe von Gleichgesinnten zusammengefaßt worden sind. Mit diesem Dreikönigsfenster in der St. Luzius-Kirche seines Geburtsortes hat Gian Casty erstmals in einem größeren Werke seine Fähigkeit erwiesen, ein Bildmotiv in klar durchdachten und künstlerisch abgewogenen Flächen, Linien und Farben so zwingend darzustellen, daß der Beschauer den Inhalt des Bildes mühelos abzulesen vermag und das Glasgemälde selbst als einen selbstverständlich zum Raum gehörigen Bestandteil empfindet.

Das solchermaßen respektable Ergebnis ist der Lohn eines beharrlichen Suchens und einer soliden Vorbereitung. Seit dem Jahre 1933 hat sich Casty (geboren 1914) an der Gewerbeschule in Basel und außerdem in den Jahren 1938 und 1939 während zwei Semestern an der Grand Chaumière in Paris mit eindrucklicher Konsequenz das handwerkliche Rüstzeug verschafft.

Zuerst als Maler durch gründliches Beherrschenslernen von Linie, Fläche und Farbe als technischen Elementen der Bildkomposition, wobei für ihn bei allem Experimentieren immer feststand, daß eben Linie, Fläche, Farbe und Komposition nur Mittel zum Zweck sind, ausschließlich Möglichkeiten zur bildhaften Formulierung einer Mitteilung. Damit distanzierte sich Gian Casty frühzeitig von der modischen Verlockung, die bildkünstlerische Arbeit auf rein formal-ästhetische Probleme zu reduzieren, und ist bescheiden der altüberlieferten Aufgabe der bildenden Künste treu geblieben. Infolgedessen war er auch von Beginn an bestrebt, bei der notwendigen Vereinfachung des darzustellenden Inhaltes dort Halt zu machen, wo sich das vereinfachte gegenständliche Motiv formal den kompositionellen Anforderungen genügend unterordnet und so als symbolische Mitteilung verständlich bleibt. Was daher auf seinen Bildern als kindlich oder gar willkürlich stilisiert erscheint, ist in Wirklichkeit das Resultat einer komplizierten Entwicklung, eines ständigen Ausbalancierens zwischen der notwendigen formalen Ordnung und der bestmöglichen Verdeutlichung des Bildinhaltes, wobei nicht zuletzt die Verwendung und Behandlung der Gläser weitgehende Rücksichtnahme erheischt auf deren besondere technische Erfordernisse, wodurch wiederum der Spielraum noch enger umgrenzt wird für den Ausgleich zwischen den Teilen und für die formale und motivische Vereinfachung des Themas zu letzter Klarheit.

Seitdem sich Casty im Jahre 1951 für die Glasmalerei entschieden und mit diesem Entschluß wissentlich einer in erster Linie handwerkliches Können erheischenden Arbeitsweise verschrieben hat, weiß er sich ständig mehr die technischen Möglichkeiten dieses Handwerks für neuartige Lösungen nutzbar zu machen. So baut er heute seine großflächigen Darstel-

lungen in eiserne Rahmen ein, deren Unterteilungen der linearen Struktur der Darstellung angepaßt werden und die derweise, ohne die sonst üblichen, die Bildwirkung störenden Windeisen und regelmäßigen Felderteilungen, selbst diese großen Fenster gegen den Winddruck sichern und gleichzeitig durch die stabile innere Verstrebung das Einsetzen größerer Teilstücke erlauben, als es mit Bleiruten allein möglich wäre. Damit erlangt der zeichnerische Aufbau der Komposition eine zwangsläufig auf wenige durchgehende Linien reduzierte Struktur, und ebenso wird mit der verringerten Unterteilung der Flächen auch die farbige Aufgliederung von vornherein eingeschränkt. Gerade dieser technische Zwang aber ist es, der Casty zur Formung anspornt, und aus eben diesen handwerklichen Bindungen erwächst die einfache und kräftige, scheinbar so freie und unbeschwerter Ordnung in seinen Glasgemälden. Auch die Lasuren verwendet er in einer für seinen persönlichen Stil charakteristischen Art, indem er – wie es schon mittelalterliche Meister getan haben – die einzelnen Flächenpartikel der im Rohbau fertigen Scheibe nüancierend patiniert und mit dieser letzten Überarbeitung in dem gläsernen Bild die leuchtenden Farben zu homogen in die Struktur des Rahmens eingebetteten, aber in der Gesamtwirkung reich differenzierten und dominierenden Elementen erhebt. Insgesamt präsentieren sich seine Glasfenster als massiv strukturierte, dicht geschlossene und vorwiegend dunkel gehaltene Flächen. Casty meidet die kalte, helle Durchsichtigkeit der Gläser, er liebt die gedämpfte Wirkung der Farben, die dem Empfinden den Weg in geheimnisvolle Weiten öffnet. Er will mit seinen gleichwohl genügend Licht einlassenden Glasfenstern den Raum von der Außenwelt abschließen und im Betrachter das Bewußtsein wecken für den ihn umgebenden Raum als einen intimen, von besonderem Leben erfüllten Bereich.

Wer bei einem Besuch in seinem als Werkstatt zweckmäßig eingerichteten Atelier Gelegenheit hat, Casty bei der Arbeit zuzusehen oder gar der Erklärung des Werdeganges einer Glasscheibe beiwohnen zu dürfen, wird natürlich besser,

als es ein Dritter mit beschreibenden Worten vermag, mit der Eigenart seines Stiles vertraut. Eindrücklich wird zunächst angesichts des zuweilen erst nach sehr vielen Vorstufen bereinigten Entwurfes die geheime Anstrengung, welche der allein brauchbaren, allen technischen, formalen und inhaltlichen Anforderungen genügenden definitiven Komposition voranging. Bis diese seiner umsichtig kritischen und unbestechlichen Prüfung standhaltende Formulierung gefunden ist, vergeht eben mitunter viel Zeit, und solche Spannen sind dann jeweils mit hartnäckigem Ringen und demütigem Suchen reichlich ausgefüllt. Liegt indes einmal die bereinigte Komposition vor, dann folgt die handwerkliche Ausführung Zug um Zug mit unbeschwerter Sicherheit. Vom Entwurf überträgt er auf einer Pause lediglich die Umrisse der in Flächenpartikel aufgelösten Darstellung. Auf der Pause als Unterlage werden hierauf die Schablonen für einzelne Gläser geschnitten und numeriert. Anhand der Schablonen erfolgt das Zuschneiden der Gläser, dann deren provisorisches Einsetzen in das Gesamtgefüge der Scheibe mit Hilfe der Bleiruten. Was im Entwurf als Farbe nur allgemein verbindlich vorgesehen werden konnte, wird nunmehr auf Grund der verfügbaren Gläser endgültig bestimmt. Ein Vorgang, bei welchem die Scheibe gegenüber dem Entwurf eine überraschende Bereicherung und Verfeinerung erfährt und bei welchem erst die schöpferische Phantasie des Glasmalers zur vollen Geltung gelangt. Steht das nunmehr fertig zusammengefügte Mosaik als Ganzes da und ist die Darstellung durch Auftrag von Schwarzlot ausreichend detailliert, dann wird das Werk auf die Harmonie seiner Teile geprüft und so lange durch Auswechseln einzelner Gläser und Überarbeiten der Schwarzlot-Binnenzeichnung weiter entwickelt, bis die notwendige Übereinstimmung erreicht ist. Jetzt beginnt der vorletzte Abschnitt im Werdegang des Glasbildes, die Patinierung, die für die Wirkung des Ganzen entscheidende Modulierung der Farben, Flächen und Formen durch Auftrag einer dem Schwarzlot verwandten Lasurfarbe. Dann werden die gläsernen Partikel wieder ausgebleit

und je nach ihrer Beschaffenheit und Bestimmung in den Ofen eingeräumt und gebrannt. Ein Prozeß, der viel Erfahrung und Sorgfalt benötigt. Ist beim Brand alles glücklich gediene, so wird die Scheibe wiederum provisorisch zusammengefügt und, wenn alles stimmt, fertig verbleit. — Es leuchtet ohne weiteres ein, daß eben die Konzentration aller Arbeitsgänge, der ausgeprägt künstlerischen und der rein handwerklichen, in einer Hand die Voraussetzung bildet für die optimale Vereinheitlichung und Herausarbeitung der subtilsten Feinheiten und des ganzen Reichtums. Einzig wer schon bei der ersten Skizze aus sicherem Wissen das handwerklich Mögliche im Auge hat und schließlich imstande ist, es selbst technisch zu erreichen, wird in diesem Fache sein Bestes zu geben vermögen. Für seinen Teil hat Casty durch seine bisherigen Werke den Beweis für sein Können geleistet.

Als Bündner ist Casty in Basel heimisch geworden, und innerhalb der Basler Künstlergilde hat er sich durch seine aufgeschlossene, in allen Fährnissen trotz der ihr innewohnenden Schüchternheit im Umgang gewandte Persönlichkeit eine geachtete Stellung erworben. Erfolgreiche Mitarbeit bei Wettbewerben und direkte Aufträge des Basler Kunstkredites haben ihn in weiteren Kreisen bekannt gemacht. Schon viele dankbare Verehrer hat er vor allem durch seine kleinformatigen Scheiben gewonnen, in welchen sein heiteres Wesen, sein pffiger Humor, sein Verständnis für das Komische, seine verstehende Liebe zu den Tieren — auch zu den exotischen Vögeln — immer wieder auf neue Weise zum Ausdruck gelangt. Sein umfangreichstes Werk entstand in den Jahren 1957–1960 im Auftrag des Schweizerischen Bankvereins. Für die drei sehr großen, gegen einen Innenhof gerichteten rundbogigen Fenster im Gang des Basler Bankgebäudes im ersten Stock schuf er in einer einheitlich konzipierten Serie die Darstellung der fünf Erdteile und verlieh dabei jedem einzelnen Fenster die seinem Standort in dem abgewinkelten Gang gemäße, auf den Lichteinfall berechnete und auf die Abfolge in der Reihe abge-

stimmte eigene Form. Die je 1,8 m hohen und 1,4 m breiten Scheiben füllen jeweils die Mitte der Maueröffnungen; das Glas im verbleibenden Zwischenraum bis zu den Gewänden soll so behandelt werden, daß keine Durchsicht den Blick ablenkt und auch hier, wie in der St. Luzius-Kirche in Zuoz, die Scheiben als zugehörige Teile eines nach außen wohltuend abgeschirmten Raumes erscheinen. Dank dieses großzügigen Auftrages war es Casty vergönnt, zu seinen bisherigen ausgereiften Einzelscheiben eine ebenso reich durchgeformte ganze Folge von Scheiben hinzuzufügen.

Wer den Vorzug hat, Casty täglich auf seinem regelmäßigen Gang zum Atelier oder auf seinem pünktlich angetretenen Heimweg anzutreffen und dabei dem stets zu einem heiterwitzigen Wortgeplänkel aufgelegten unverfälschten Engadiner im Gespräche näher zu kommen, weiß bald, wie ernst dieser Künstler seinen Beruf nimmt und mit welcher Hartnäckigkeit und angeborenen Diplomatie er seine Vorsätze verfolgt. Seine Heimat hat ihn zu einer gradlinig profilierten, gemütvollen und verantwortungsbewußten Persönlichkeit geformt; er kennt ihren Boden und ist vertraut mit dessen elementaren Kräften. Mit diesen natürlich erworbenen Fähigkeiten ist er imstande, sich in fremden Verhältnissen zurechtzufinden, sich anzupassen, ohne sich selbst zu verleugnen. Und in diesem ererbten und durch ihn getreulich vermehrten Gut wurzelt ebenfalls seine Auffassung von der Kunst und seiner Verpflichtung gegenüber der Allgemeinheit. Mit der gleichen Herzensgüte, aber auch mit der gleichen Selbstironie gilt infolgedessen sein dem Schreibenden zugesandter Wunsch ebenso aufrichtig allen Lesern:

*Viel Glück im neuen Jahr.*



*Gian Casty: Basler Standesscheibe, 40x60 cm*

